

Zeiten des Aufruhrs

Ein Theaterprojekt der Geschichtswerkstatt und des Jungen Theater Wolfsburg

ALEKSANDAR NEDELKOVSKI IM GESPRÄCH MIT JOHANNA OLLENSCHLÄGER UND NIKOLA HRUŠKAR



„Zeiten des Aufruhrs“, Aufnahmen von den Proben und der Aufführung; Fotos hier und im Folgenden: Aleksandar Nedelkovski

Die 1960er Jahre – kein Jahrzehnt in der Geschichte der Bundesrepublik steht mehr für den gesellschaftlichen Umbruch, das Aufbrechen verkrusteter Strukturen und die Auflehnung der Jugend gegen die Erwachsenen. Die Kritik an den herrschenden Verhältnissen wurde auch von der Wolfsburger Schülerschaft formuliert. Und dies immer wieder in zwei Schülerzeitungen, mit denen sie den Weg in die Öffentlichkeit suchten. Mit der *diagonale* des Ratsgymnasiums und dem *Florett* des Theodor-Heuss-Gymnasiums (THG) rührten sie an den Schlaf der Bundesrepublik. Beide Schülerzeitungen waren ein „Resonanzraum bundesdeutscher Entwicklungen“¹ und sind Zeugnisse einer politisierten Jugend, die eben keinen Bogen um umstrittene und gesellschaftskritischen Themen machte. Auf Basis der einzelnen Ausgaben der beiden Schülerzeitungen wurde durch den Kurs „Darstellendes Spiel“ des *Theodor-Heuss-Gymnasiums* (12. Klasse) in Kooperation mit der Geschichtswerkstatt des *Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation* und dem *Jungen Theater Wolfsburg* ein eigenes Stück erarbeitet, das dann am 16.04.2024 auf der Hinterbühne des *Scharoun Theaters* zur Aufführung gebracht worden ist. Johanna Ollenschläger und Nikola Hruškar waren am Projekt beteiligt und stellen sich hier unseren Fragen zum Projekt, zum Erleben auf und hinter der Bühne, zur Arbeit im Archiv und zum Unterricht in der Schule.

Aleksandar Nedelkovski: Ich möchte mit einer ganz einfachen Frage einsteigen: Wie habt ihr den Abend der Aufführung erlebt?

Johanna Ollenschläger: Die Reaktion des Publikums ist mir ziemlich unter die Haut gegangen, weil sehr viele unserer Eltern da waren. Für meine Eltern hat es sich teilweise wie eine Zeitreise angefühlt, obwohl sie selbst erst in den 1960er Jahren geboren sind. Das Stück hat sie sehr angefasst. Ein schöneres Feedback kann es eigentlich nicht geben als zu wissen, dass wir das Publikum berührt haben.

Nikola Hruškar: Bei mir war es auch das Bild des Publikums. Ich saß zu Beginn des Stückes vorne auf der Bühne und konnte die ganze Zeit das Publikum und die jeweiligen Blicke und Reaktionen wahrnehmen. Zudem fand ich es faszinierend, dass eine Gruppe von Jugendlichen so etwas auf die Beine stellen kann. Die gesamte Entwicklung aller Beteiligten, wie wir uns alle letztendlich gesteigert haben. Am Ende hat jeder das Beste aus sich herausgeholt. Jeder hat die beste schauspielerische Leistung gebracht, die er bringen konnte, obwohl wir alle am Anfang sehr nervös waren.

Aleksandar Nedelkovski: Habt ihr zuhause mit den Eltern über diese Zeit gesprochen? Oder war das im Vorfeld der Aufführung gar kein Thema?

Johanna Ollenschläger: Zum Teil haben wir schon vorher darüber geredet. Nicht nur in Bezug auf das Theaterstück, meine Eltern haben mir einfach aus ihrem

Leben erzählt. Einige Punkte sind mir dann wieder bei der Recherche im Archiv begegnet, als wir die Schülerzeitungen von früher durchgesehen haben. Im Nachhinein haben wir dann auch noch einmal darüber gesprochen.

Es muss aber auch gesagt werden, dass manche Sachen nicht so klar waren, weil Jürgen [Rehholz-Beck, Theaterpädagoge des Scharoun Theaters Wolfsburg] das Stück mitgeschrieben hat und dann neue Aspekte in das Stück eingeflossen sind, die wir nicht selbst erarbeitet hatten. Daraus ergaben sich offene Fragen, die dann ziemlich spät erst beantwortet wurden.

Aleksandar Nedelkovski: Habt ihr im Anschluss Feedbackgespräche geführt?

Nikola Hruškar: Ja, haben wir. Zuvor wurde bereits eine Klassenarbeit geschrieben und im Anschluss alles Wichtige besprochen. Es ging dabei auch um die Rollenverteilung in einem Theaterstück: Welche Aufgabe hat ein Regisseur, was muss ein Schauspieler leisten. Muss ein Schauspieler auch immer wissen, was er da spielt oder kann er auf die Bühne gehen und einfach spielen?

Aleksandar Nedelkovski: Und, muss er es wissen oder soll er es einfach nur spielen?

Nikola Hruškar: Ich würde sagen, dass der Schauspieler theoretisch auch nur spielen kann. Er muss nicht unbedingt den Kontext des Stückes kennen und verstehen. Aber um die beste schau-

spielerische Leistung zu bringen, muss er es dann doch wissen.

Aleksandar Nedelkovski: Das von Euch erarbeitete Stück spielt in den 1960er Jahren. Wie wurden die einzelnen Themen in der Gruppe besprochen?

Nikola Hruškar: Über die Themen, die im Stück behandelt wurden, wurde viel diskutiert. Welche Begriffe, die in den 1960er Jahren genutzt wurden, können wir heute noch verwenden. Generell haben wir viel über Sprache gesprochen. Aber auch, ob es angebracht ist, nach einer Szene, in denen es um Nazis und deren Opfer geht, einen lustigen Tanz aufzuführen.

Aleksandar Nedelkovski: Habt ihr das im gesamten Kurs besprochen?

Johanna Ollenschläger: Wir haben das im ganzen Kurs noch einmal durchgesprochen, während wir geprobt haben, weil es halt immer wieder zu kleinen Unstimmigkeiten kam. Vor allem, wenn es darum ging, welche Wörter gesagt werden dürfen und welche nicht, da sind die Meinungen schon auseinandergegangen. Diese Punkte wurden diskutiert. Aber uns fehlte einfach auch die Zeit dazu, noch einmal das ganze Stück, also jeden einzelnen Punkt noch einmal zu überarbeiten. Deswegen haben wir einander öfters dazu gedrängt, einfach zu spielen und nicht noch die einzelnen Passagen immer wieder umzuformen, sondern sie einfach so zu belassen. Das hat sich

dann auch positiv auf unsere Aufführung ausgewirkt, weil wir das sonst alles zeitlich gar nicht wirklich hinbekommen hätten.

Aleksandar Nedelkovski: Aber war es wichtig, darüber zu sprechen? Oder anders gefragt: Hat die Diskussion euer Wissen vertieft?

Johanna Ollenschläger: Auf jeden Fall. Hätten wir jetzt einfach nur die Schülerzeitungen gehabt und hätten daraus jeder für sich beziehungsweise in den jeweiligen Arbeitsgruppen die einzelnen Szenen erstellt, dann wären wir gar nicht wirklich so tief ins Thema hineingegangen. Da hat es schon noch Diskussionen gebraucht und es war wichtig, auch die Meinung anderer zu hören. Auch, wenn man selbst Unklarheiten hatte, dass man dann noch einmal nachfragen oder sich durch andere Meinungen überzeugen lassen konnte.

Aleksandar Nedelkovski: Habt ihr das Thema zuvor jemals im Unterricht bearbeitet? Sind die 1960er Jahre Unterrichtsgegenstand?

Johanna Ollenschläger: Ich würde schon sagen, dass ich kein Vorwissen aus der Schule mitgebracht habe. Es wird die Zeit davor behandelt, die Weltkriege. Aber ich finde schon, dass es eigentlich wichtig ist, auch über die 1960er Jahre zu reden, weil sie unter anderem auch eine Konsequenz der Zeit des Nationalsozialismus sind. Die Auseinandersetzung mit dem Konzentrationslagersystem



zum Beispiel, da begannen diese Prozesse ja erst. Es hängt eigentlich schon unmittelbar zusammen, aber darüber wird eigentlich nicht in der Schule geredet. Ich finde es schon wichtig, sich dann auch einmal mit den Folgen des Krieges zu beschäftigen und nicht nur den Krieg zu thematisieren, sondern auch zu fragen, was mit den Opfern danach passiert ist, wie man daraus lernen kann und vor allem, dass nach dem Ende der NS-Diktatur eben nicht alles gut war, obwohl der Krieg zu Ende war.

Aleksandar Nedelkovski: Ihr habt für das Theaterprojekt im Archiv recherchiert. War das jetzt etwas Neues für euch? Auch im Vergleich zur Wissensvermittlung in der Schule?

Nikola Hruškar: Ich finde schon, dass es einen Unterschied macht, wie Geschichte in der Schule und im Archiv vermittelt wird, weil wir eben mit Quellen aus der Zeit selbst arbeiten konnten. Wir hatten nichts in der Hand, dass bereits überarbeitet worden ist oder

das irgendein Professor über die Zeit geschrieben hat. Wir wussten genau, was die Jugendlichen damals dachten. Vielleicht hat uns dies auch erst ermöglicht, uns besser in die Zeit hineinzuversetzen.

Johanna Ollenschläger: Ich fand es auch sehr interessant und auch sehr unterschiedlich zu dem, was wir im Unterricht machen. Weil wir eben wirklich diese Quellen hatten, weil dies noch einmal ein ganz neuer Einblick war. Zum Beispiel die Beziehung mit den Eltern.

Aleksandar Nedelkovski: Ihr habt ja dann Arbeitskopien des Materials mit in die Schule genommen, um das Stück aus diesen zu entwickeln. Könnt ihr etwas über diesen Prozess sagen?

Nikola Hruškar: Es war schon ein schwerer Prozess, weil wir davor noch nie ein Theaterstück geschrieben haben. Ich kann mich auch daran erinnern, dass wir nicht wirklich viel Zeit hatten. Wir haben lange Zeit mit den Quellen gearbeitet. Das waren ja

viele Quellen, die wir hatten, die wir durchsehen mussten. Wir hatten Gruppen, die verschiedene Themenbereiche behandelt haben. Jeder musste die Quelle lesen, jeder musste dann basierend auf dem Wissen eine Szene entwickeln. Es war aber nicht immer klar, wie diese Szene dargestellt werden soll. Was ist wichtig, was ist nicht wichtig. Und ich fand, das war schon ein sehr schwerer Weg, um so eine Szene zu entwickeln. Aber nachdem eine Szene fertig war, war es schön und es konnte dann noch einmal genauer daran gearbeitet werden. Wie will man das jetzt darstellen im Theaterstück? Also nicht nur vom Skript her, sondern die Bilder spielen. Nachdem das Grundgerüst stand, sind wir sehr schnell vorankommen.

Johanna Ollenschläger: Die Arbeit hat wirklich Spaß gemacht. Da man in Gruppenarbeit wirklich diese Zeitungen durchgegangen ist. Jeder hatte sein Thema und konnte auch sein Wissen mitbringen. Wir haben uns dann eingelesen in die verschiedenen

Schülerzeitungen und jeder hat dann alle mal durchgeschaut, damit man auch aus allem etwas Gutes herausfiltern kann, was auch zu seinem eigenen Thema gepasst hat. Am Ende haben wir dann alles zusammengetragen. Es war eben wichtig, dass wir uns in der Gruppe ausgetauscht haben und unser Wissen miteinander teilen konnten.

Es ist allerdings eine Sache, dass ganze Wissen herauszufiltern und sich anzueignen, aber eine andere Sache, eine schauspielerische Leistung zu erbringen. Das war für mich, glaube ich, viel schwerer, als die Informationen herauszusuchen.

Aleksandar Nedelkovski: Was habt ihr persönlich aus dem Projekt, das ja mit dem Auftritt im Theater endete, für euch mitnehmen können?

Nikola Hruškar: Ich würde sagen, ich hatte schon vor dem Abend mehr Lust zu spielen, als dass ich Angst davor hatte. Ich empfand es als eine Chance, die sich einem selten bietet. Also ich

weiß nicht, ob ich in meinem Leben noch einmal auf einer Theaterbühne stehen werde.

Mich persönlich hatte es gestärkt, zu merken, dass ich mich nicht an Kleinigkeiten aufhängen muss. Wenn ich mich versprochen habe, hat das im Endeffekt keiner bemerkt. Es muss eben nicht unbedingt alles perfekt sein, damit es am Ende gut wird.

Johanna Ollenschläger: Ja, ich fand auch, dass es insgesamt wirklich eine gute Chance war, jetzt im Rückblick betrachtet. Am Anfang hatte bei mir die Angst überwogen, aber im Nachhinein war es dann eher eine Erleichterung. Während des Stücks hat es wirklich Spaß gemacht. Und ich fand es auch sehr schön zu sehen, dass das Publikum gelacht hat, dass es auch emotional einfach sehr bewegt war. Das ist dann natürlich wunderbar, wenn das Gespielte eine solche Resonanz auslöst.

¹ Alexander Kraus, Stadt ohne Geschichte? Wolfsburg als Demokratielabor der Wirtschaftswunderzeit. Göttingen 2021, S. 179.